

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 58 (1907)
Heft: 8

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitteilungen.

† Bezirksförster Joh. Ulrich Gyr.

Ein unerbittliches Geschick hat am 11. Juni abhin den Lebenslauf unseres lieben Freundes und Kollegen Joh. Ulrich Gyr abgebrochen.

Inmitten der wiedererwachten Natur, welche Wald und Flur ihr schönstes Kleid angezogen hatte, geleiteten wir unsern dahingegangenen Freund zur letzten Ruhestätte, und ein zahlreiches Trauergesolge gab Zeugnis von der allgemeinen Achtung und den Gefühlen der Sympathie,



Joh. Ulrich Gyr, Bezirksförster in Balsthal.

welche der Verstorbene sowohl bei seinen Fachgenossen, als auch bei der ganzen Bevölkerung seiner engeren und weiteren Heimat genoß.

Ulrich Gyr, ursprünglich von Uster, Kt. Zürich, wurde geboren am 23. Februar 1863 zu Riedern bei Glarus, am Eingange ins Alöntal, wo er auch seine Jugendjahre verlebte. Mitten in der großartigen Naturschönheit jenes Fleckens Erde wurden in unserem Freunde schon frühzeitig der Sinn und die Liebe für die Wunder der Natur wachgerufen. Seine forstlichen Studien machte er gemeinsam mit dem Schreiber dieser Zeilen in den Jahren 1882—1885 in Zürich, nachdem er vorher ein Semester in Tübingen zugebracht hatte. An der Forstschule waren Gyr's Lieblingsfächer Botanik und Zoologie und überhaupt die naturwissenschaftlichen

Disziplinen. Nach Absolvierung der Studien begann Gyr seine erste praktische Betätigung als Forstverwalter von Bischofszell, beschäftigte sich alsdann später mit taxatorischen Arbeiten in den Kantonen Aargau, Zug und Solothurn, wurde im Jahre 1894 als Kreisoberförster nach Wisp gewählt, vertauschte aber im Herbst 1895 diese für seinen nicht gerade kräftigen Körper zu anstrengende Stellung mit einer im Kanton Solothurn neu geschaffenen Beamtung eines Forsttaxators für Wirtschaftsplanrevisionen der Staats- und Gemeindewaldungen. Vom Jahre 1899 an bis zu seinem Tode bekleidete Gyr die Stelle eines Bezirksförsters in Balmthal der solothurnischen Amtei Thal und Gäu, deren Waldgebiete größtenteils im Jura, zu einem kleinen Teile in der Ebene des Aaretales liegen.

Vermöge seiner gründlichen naturwissenschaftlichen Bildung, seiner rastlosen Arbeitskraft, seiner Initiative und Zähigkeit im Anbahnen und Verfolgen der von ihm ins Leben gerufenen Arbeiten und nicht zuletzt seines offenen, treuherzigen, wenn auch zuweilen etwas derben und raschen Wesens willen, sicherte sich der stets hülfbereite, unparteiische Beamte rasch und nachhaltig sowohl die Achtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten, als auch die dankbare Anhänglichkeit seiner Untergebenen und die Sympathie der Bevölkerung seines Wirkungskreises.

Neben seinen eigentlichen Dienstgeschäften widmete sich Gyr eifrig seinen Lieblingsstudien auf naturwissenschaftlichem Gebiete, vertiefte sich in das Spezialstudium der Flechten und Moose, war ein stets aufmerksamer Sammler und ein Kenner von seltenen Pflanzen, Wuchsformen, Pilzen, abnormen Bildungen als Folge pflanzlicher oder tierischer Parasiten, überhaupt ein begeisteter Bewunderer der Natur in ihrem geheimnisvollen Walten und Schaffen.

Eine tückische, schleichende Krankheit hatte unsern Freund schon vor einigen Jahren ergriffen und den Rastlosen trotz seiner unbeugsamen Willenskraft nach und nach gebrochen.

Wir betrauern in Gyr den zielbewußten, eifrigen Förderer unserer forstlichen Bestrebungen, den begeisterten Naturfreund, den treubeforgten Gatten und Vater und besonders den aufrichtigen Freund ohne Falsch, teilnehmend und hülfbereit, dahingerafft im besten Mannesalter durch ein heimtückisches, tragisches Geschick. Das „wilde Jägerblut“, das im Leben die Ruhe nicht kannte, findet sie nun erst im kühlen Grabe.

Ph. Flury.



Ein noch wenig bekannter Ahornfeind.

Unsere Laubhölzer scheinen gegenüber den Nadelhölzern die vom Schicksal bevorzugten zu sein. Während von den letzteren jahraus jahr-

ein viele Tausende den Angriffen von Pilzen und Insekten unterliegen, erfährt man weniger von eigentlich verheerend auftretenden Schädlingen unter den Laubhölzern. Auf alle Fälle nimmt hier die Sippschaft der Borkenkäfer keine dominierende Stellung ein. Um so interessanter dürfte folgender Fall sein:

Im Gemeindewald Boniswil, im aargauischen Seetal, bemerkte der dortige Gemeindeförster am 29. Mai in einer 4- bis 10jährigen Reihenkultur, in der Ahorne, Eichen, Ulmen, Birken, Erlen und etwas Tischen in buntem Durcheinander gemischt sind, drei Ahorne, die welches Laub zeigten. Dienstag den 4. Juni, als er wieder vorbeikam, waren etwa 50 abgestorbene Heisterpflanzen vorhanden. Tags darauf erstattete er Bericht an das zustehende Kreisforstamt. Am 7. Juni besichtigte ich die Waldungen. Die Ahorne waren, nachdem sie bereits ihre neuen Triebe hervorgebracht hatten, plötzlich abgestorben, das Laub hing schlaff herab, wie bei einer großen Trockenheit. Kein Zweifel, die Saftzirkulation mußte unterbunden worden sein. Bei näherem Zusehen ließ sich dann auch sofort eine ganze Anzahl der bekannten kreisrunden Bohrlöcher erkennen, die sich hier meistens bei ehemaligen Astansätzen befanden. Vorhanden war auch feines Bohrmehl und richtig, beim Spalten stieß man auf den Feind, einen kleinen zirka 3 mm langen Borkenkäfer. Unter die Lupe genommen, zeigte der pechschwarze Käfer gelbbrotbraune Fühler und Beine, ein stark geförnelttes Halschild, hinten stark gewölbte Flügeldecken, die über die ganze Länge hin Punktreihen aufwiesen und am hintern Ende ebenfalls fein geförnelt waren. Kein Zweifel — vor uns hatten wir den *Xyleborus dispar*, den ungleichen Laubholzborkenkäfer. Ich traf nur Weibchen, keine Männchen. Sie haben einen Teil ihrer Gänge bereits gegraben und mit der Eiablage auch schon begonnen. Die befallenen Ahornstämme (es waren Bergahorne) waren alle sehr stark durchlöchert. 20 bis 30 cm über Boden fand ich jeweilen die ersten Löcher. Sie waren an der untern Stammartie am häufigsten, oft nur 5 cm voneinander entfernt. Nach oben zu nahm ihre Zahl auf gleichem Raume ab. Der letzte Jahrestrieb war nie, der zweitletzte selten befallen. An einem 4 m langen Heister zählte ich 26, an einem 1,60 m langen untern Teil eines Stammes 24 Bohrlöcher. Nach Mitteilung des Gemeindeförsters konnte man an einigen etwa 5 m langen Stämmchen bis 100 Löcher zählen. Beim Spalten des Holzes zeigte sich, daß zuerst ein senkrecht zur Baumachse verlaufender Gang, dessen Länge natürlich mit der Stammstärke wechselt, in das Innere führt. Dann verläuft der Gang meist in fast horizontaler Richtung ungefähr den Jahrringen folgend, und von diesen primären Brutröhren aus gehen dann — ich sah dies allerdings nicht bei allen Gängen — noch sekundäre Brutgänge in der Richtung der Stammachse nach oben und nach unten. Im Endteil eines solchen Brutganges traf ich sieben Stück kleine, weiße

Laarven; in allen Gängen waren noch Käfer vorhanden. Auffallend erschien der zersezte Zustand des Holzes in nächster Nähe der Gänge. Es sollen sich denn auch die Laarven in erster Linie von den das Innere der Gänge überziehenden Pilzrasen, daneben auch von allfällig noch vorhandenen Baumsäften ernähren.

Ende Juni waren die Laarven zirka 2 mm lang, schön weiß; sie lagen in größerer Zahl, zu sechs bis zehn, in ein und demselben Gange verteilt. Auch lebende Käfer traf ich noch Ende Juni.

Das Absterben der Bäume erfolgte sehr rasch, innert wenigen Tagen. Am 29. Mai waren ja erst drei, am 7. Juni aber zirka 250 Ahorne auf einer Fläche von zirka zwei Hektaren abgestorben. Bei der großen Zahl der Bohrlöcher an ein und demselben Stamme ist das auch nicht zu verwundern. Wenn dann noch am gleichen Astquirl gleichzeitig auf den entgegengesetzten Seiten das Einbohren erfolgt, so treffen sich die den Jahrgängen folgenden primären Brutgänge oft, zersezten so das Holz rings herum und unterbrechen damit die Saftleitung. Daß die Wurzeln gesund waren, bewies nicht nur ihre völlig normale Entwicklung, sondern auch der Umstand, daß ein großer Teil der abgestorbenen Stämmchen direkt über dem Boden, d. h. unterhalb des tiefsten Bohrloches wieder neue Triebe entwickelte.

Merkwürdigerweise sind nur Ahorne vom Käfer befallen worden, während nach Angaben der Literatur auch Erlen und Birken, namentlich aber Eichen angegangen werden. Von den vorhandenen Ahornen sind auch lange nicht alle angebohrt worden. Am meisten haben die sechs- bis neunjährigen Kulturen gelitten; die jüngern und die ältern waren weniger mitgenommen. Der anstoßende, nur durch einen Weg getrennte zwölfjährige Laubholzbestand, in dem die Ahorne sehr zahlreich vertreten sind, hat gar nicht gelitten.

Selbstverständlich ordnete ich das sofortige Verbrennen sämtlicher befallenen Ahorne an. Im Laufe der zweiten und dritten Juniwoche sind dann noch weitere fünf Ahorne eingegangen, die ebenfalls entfernt wurden. Durch diese rechtzeitige Zerstörung der Brut ist hoffentlich der Vermehrung und Weiterverbreitung gewehrt.

Im Vorjahre wurde noch kein einziger toter Ahornstamm bemerkt. Was ist aber die Ursache dieses plötzlichen massenhaften Auftretens? Nach Aussage des Gemeindeförsters hatte die Gemeinde Boniswil letztes Jahr in ihren nur 3 Minuten vom Walde entfernten Obstgärten ziemlich viel Borkenkäferschaden. Bekanntlich geht *Xyleborus dispar* mit Vorliebe auch Apfel- und Pflaumenbäume an. Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch nachlässige Ausführung der nötigen Schutzmaßregeln letztes Jahr die jungen Bruten nicht alle zerstört wurden und die ausschlüpfenden

Käfer nun dieses Jahr im benachbarten Gemeindewalde anfliegen. Daß daneben noch klimatische Faktoren, vor allem die Trockenheit des verfloffenen Sommers, auf die Entwicklung des Käfers günstig eingewirkt haben, ist sehr wohl möglich. Ein solch streng lokal gebundenes Auftreten eines bestimmten Borkenkäfers bleibt trotz alledem etwas Bemerkenswertes und zwar umsomehr, wenn, wie in vorliegendem Falle, ein Baum befallen wird, der nach den Angaben der Literatur nur sehr selten vom betreffenden Schädling zu leiden hat. H. S.



Bemerkenswerte Bäume.

Wir haben in der Schweiz unter den Naturfreunden, den Botanikern, den Förderern der Bestrebungen für Heimatschutz u. a. wohl unzweifelhaft eine große Zahl von Freunden schöner, seltener Bäume, eine Dendrologische Gesellschaft hingegen, wie solche in manchen andern Ländern besteht, eine Société des amis des arbres, gibt es zur Zeit bei uns noch nicht. Man muß dies bedauern, denn eine derartige Vereinigung wäre unzweifelhaft im Falle, den Sinn für die Schönheit und den Wert des Baumwuchses, dem unser Land einen so großen Teil seines landschaftlichen Reizes verdankt, mächtig zu fördern und, ganz besonders, erfolgreich einzustehen für die Erhaltung ungewöhnlich großer oder sonst bemerkenswerter Bäume.

Am nächsten läge, daß der Schweiz. Forstverein, sein Pensum etwas erweiternd, auch die Lösung dieser Aufgabe an die Hand nehmen würde. Es könnte ihm dies nur zum Vorteil gereichen: eine Menge von Männern aus allen Kreisen der Bevölkerung, die in unserm Verein nur eine Verbindung von Forsttechnikern und nicht — wie es tatsächlich der Fall — von Fachmännern und Laien erblicken, welche die gemeinsame Liebe zum Wald zusammenführt, würden sich einer Gesellschaft mit etwas allgemeiner gehaltenen Tendenz sicher gerne anschließen und unserem Verein die Bedeutung und das Gewicht verleihen, die ihm zur wirksamen Förderung seiner Bestrebungen so sehr zu statten kämen.

Hoffen wir, es werde recht bald eine Verschiebung in diesem Sinne erfolgen, bevor noch eine andere Gesellschaft die Baumsfreunde, zu denen ja auch die meisten unserer Mitglieder gehören, in sich aufgenommen hat. Sache unseres Vereinsorganes aber dürfte es schon jetzt sein, dieses Gebiet zu pflegen, wie solches übrigens seit langem geschieht. Wir ersuchen alle, die dazu berufen sind, um ihre geneigte Unterstützung.

Von einem Baum, in gleicher Weise ausgezeichnet durch Größe und vollkommene Entwicklung, verdanken wir Herrn Unterförster Tännler am Hasleberg ob Meiringen Beschreibung und Abbildung. Es ist dies

Der große Ahorn auf Ayalp (Gemeinde Brienz).

Am obern Ende des Brienersees, ob dem mit dunklem Wald bekleideten schroffen Hang, über welchen sich der weltbekannte Gießbach in schäumenden Kaskaden herunterstürzt, erhebt sich ostwärts, in malerischer Abwechslung von Wald und Wiesland, der sog. Brienerberg. Zwischen 1450 und 1550 m Meereshöhe schließt er ab mit dem sanft gegen Norden geneigten, aussichtsreichen Plateau von Ayalp, ebenfalls weit bekannt durch das dortige, vielbesuchte und vorzüglich geführte Kurhaus der Familien Michel und Flück. Etwa 250 m von diesem entfernt, 1515 m ü. M., befindet sich ein Bergahorn, der sicher weit und breit seinesgleichen nicht hat. Vollständig freistehend erwachsen, mißt er, 1 m über dem Boden, 6,10 m Stammumfang, während an den beiden untersten Ästen der Umfang in 1 m Entfernung vom Hauptstamm 3,05 und 2,80 m beträgt. Die Höhe des Baumes hat Herr Tännler zu 24 m, den größten und den kleinsten Kronendurchmesser zu 29 und 19 m ermittelt. Die gesamte Derbholzmasse wird, wohl zu klein, zu 24—28 m³ geschätzt, was einer Formzahl von nur 0,34—0,38 entsprechen würde. Selbst 30—32 m³ dürften kaum zu hoch gegriffen sein.

Zur Zeit ist der große Bergahorn auf Ayalp noch ziemlich gesund und lebensfähig, wenn auch in den letzten 20 Jahren seine Widerstandskraft sichtbar abgenommen hat. — Der Boden, auf dem er stockt, ist ein fruchtbarer, frischer, tiefgründiger Mergel, mit oberem weißem Jura als Unterlage. Nach den noch vorhandenen Spuren zu schließen, dürfte früher ganz in der Nähe eine Sennhütte mit Stall gestanden haben, was eine besonders ausgiebige Düngung bewirkte und jedenfalls auch das Wachstum des Baumes günstig beeinflusste. Nichtsdestoweniger sprechen manche sonst ganz ernst zu nehmende Bürger von Brienz sein Alter zu 800—1000 Jahren an. Andere begnügen sich mit 400 Jahren, doch erachten wir auch diese Zahl noch als hoch angesetzt, wenn gleich zu berücksichtigen, daß bei 1500 m Meereshöhe der Sommer, bezw. die Vegetationszeit an der Schattseite schon recht bedenklich kurz wird.

Die Weide, auf welcher sich der große Bergahorn erhebt, gehörte in früheren Zeiten der Bergschaft Ayalp, befindet sich aber dormalen im Besitz der Familien Michel und Flück. Damit ist die Erhaltung dieses prächtigen Baumes jedenfalls auf absehbare Zeit hinaus vollkommen gesichert. Für seine pietätvolle Schonung aber sei den Eigentümern öffentlich Anerkennung und Dank gezollt.

Fankhauser.





Der große Ahorn auf Zlupalp,
Gemeinde Brienz.